

PADERBORNER HISTORISCHE MITTEILUNGEN

Verein für Geschichte an der
Universität Paderborn



Titelbild

„Wolkenbedeckungsgrad 1 Pentade April“ aus dem Beitrag von W. RENTEL,
Der klimatische Charakter des Paderborner Landes

Impressum

Paderborner Historische Mitteilungen Nr. 33 (PHM), 2020

Herausgeber: Verein für Geschichte an der Universität Paderborn e.V.
Stettiner Str. 40–42, 33106 Paderborn
Dr. Michael Wittig, Prof. Dr. Frank Göttmann,
Prof. Dr. Eva-Maria Seng

Redaktion: Dr. Guido M. Berndt, Ringstraße 97, 12203 Berlin
Dennis Bienkowski, Kleine Penzlinger Straße 2, 33102 Paderborn
Doris Hartmann M.A., Florianstraße 5, 33102 Paderborn
Dr. Sabrina Lausen, Ledeburstraße 19, 33102 Paderborn
Michaela Anna Mehlich, Kamp 37, 33098 Paderborn
PD Dr. Mareike Menne, Müllmersberg 2, 33154 Salzkotten
Dr. Joachim Rüffer, Endloser Weg 16, 59494 Soest
Christina-Maria Selzener, Im Aatal 16, 33181 Bad Wünnenberg
Prof. Dr. Michael Ströhmer, Eichendorffstraße 3d, 33014 Bad Driburg
Dennis Wegener, Im Stehbusch 2, 33181 Bad Wünnenberg

E-Mail-Adresse: Michael.Stroehmer@upb.de

ISSN: 1867-7924

Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Beiträge zeichnen die
Autoren verantwortlich.

Inhalt

AUFSÄTZE

- WALTER RENTEL, Beispiele besonderer Wettersituationen und Stadtbrände seit dem Jahre 1800 im Paderborner Land 4
- WALTER RENTEL, Der klimatische Charakter des Paderborner Landes 25
- PAUL DUSCHNER, Ostasiatika in Paderborn: Zur Sammlung Sigrid Tenge-Erb und Richard Erb 55

MISZELLEN

- FRANK STÜCKEMANN, Das NRW-Jugendheim im Sozialwerk Stukenbrock von den Anfängen bis zum DDR-Mauerbau 1961 66

REZENSIONEN. 79

- ERIK BECK (Hg.): Lebensbrüche. Schicksale verfolgter Menschen des Paderborner Landes 1933-1945 (*Hans-Jürgen Rade*) – KLAUS-JÜRGEN BREMM: 70/71. Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen (*Michael Wittig*) –
- ANGELOS CHANIOTIS: Die Öffnung der Welt. Eine Globalgeschichte des Hellenismus (*Michael Wittig*) – SUSAN WHITFIELD (Hg.): Die Seidenstraße. Landschaften und Geschichte, (*Michael Wittig*)

TRANSFERZONEN: ZWISCHEN AKADEMIE UND PRAXIS

- MAREIKE MENNE, Lob der Provinz? Über ein gescheitertes Employability-Projekt 94
- CLAUDIA S. DOBRINSKI, Thesis e.V. – das interdisziplinäre und unabhängige Netzwerk für Promovierende und Promovierte deutschlandweit. 98

BERICHTE UND VEREINSMITTEILUNGEN

- BRIGITTE U. WILFRIED WOLLWEBER, Bericht über die Studienfahrt des Vereins für Geschichte an der Universität Paderborn vom 23.08.2019 bis 25.08.2019 102
- PAUL DUSCHNER, Tagungsbericht „Mythos und historische Wahrheit – ein prekäres Verhältnis“ am 9.11.2019. 111
- MICHAEL WITTIG, Berufung von Frau Prof. Dr. Caren Sureth-Sloane zur stellvertretenden Vorsitzenden des „Vereins für Socialpolitik“ (VfS) von 1873 . . . 116

AUTORENVERZEICHNIS 119

VERÖFFENTLICHUNGEN 121

Tagungsbericht „Mythos und historische Wahrheit – ein prekäres Verhältnis“ am 9.11.2019

von Paul Duschner

Am 9. November 2019 fand die 27. Tagung zu „Fragen der Regionalgeschichte“ an der Universität Paderborn unter dem Titel MYTHOS UND HISTORISCHE WAHRHEIT – EIN PREKÄRES VERHÄLTNIS statt. Professor Frank Göttmann begrüßte die Referierenden und ihr Publikum, auch im Namen der beiden Mitveranstalterinnen Professor Eva-Maria Seng und Maria Harnack. In einem Grußwort betonte die Universitätspräsidentin Birgitt Riegraf die Bedeutung der jährlich stattfindenden Regionalgeschichtstagung als wissenschaftliche Kommunikationsplattform und als Beitrag zur regionalen Verankerung der Universität. Professor Göttmann präsentierte das Programm – bestehend aus sechs Vorträgen, in denen das Thema Mythos aus fachwissenschaftlicher, didaktischer und museologischer Perspektive beleuchtet wurde – sowie erste Denkanstöße zu den Begriffen „Mythos“ und „Wahrheit“ und deren Bedeutung in historischen und zeitgenössischen Kontexten.

Den ersten Vortrag mit dem Titel HISTORISCHE MYTHEN UND IHRE KOPPLUNGEN. EINE THEORETISCHE ANNÄHERUNG hielt FELIX HINZ, Professor an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Ausgehend von einigen grundsätzlichen Überlegungen zur Definition und Klassifizierung historischer Mythen sprach er über das Verhältnis des Mythos zu der Geschichtswissenschaft und zu dessen Bedeutung für den schulischen Geschichtsunterricht. Den „historischen Mythos“ bezeichnete er in Anlehnung an Jörn Rüsen als „eine normativ und narrativ triftige auf Vergangenheit bezogene Kernnarration, deren Wahrheitsgehalt von einer Vielzahl von Menschen nicht bezweifelt wird, deren empirische Triftigkeit sich bei näherer Betrachtung jedoch als problematisch beweist.“ Historische Mythen können nach Hinz gemäß ihres Fiktionsgrads klassifiziert werden, wobei er eine Unterscheidung von pseudo-historischen Mythen, Mythen durch Fiktionalisierung und Mythen durch Überhöhung vorschlug. Zu den Eigenschaften des Mythos gehöre, dass er weder an eine spezifische Form noch an ein bestimmtes Thema gebunden sei. Alles könne zum Mythos werden: Gegenstände, Menschen, Epochen, Orte und Ereignisse. Die Wirkungsmächtigkeit des Mythos sei eine Folge seiner Vitalität und Wandlungsfähigkeit, wobei Hinz von einem harten Kern mit variabler Hülle sprach. In seiner konkreten Form stelle der Mythos eine Reaktion auf gegenwärtige Bedürfnisse dar und diene der Bekräftigung von Werten und Normen sowie der Motivation und der Mobilisierung. Ferner verwies Hinz auf die von Odo Marquard vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Poly- und Monomythen. Ein scharfer Gegensatz zwischen Geschichtswissenschaft und Mythos existiert nach Hinz nicht. So bringe die Wissenschaft selbst Mythen hervor, gerade wenn sie denen von ihr verlangten Aufgaben der Popularisierung und der Legitimierung nachgehe. Mit Blick auf den schulischen Geschichtsunterricht wies der Referent darauf hin, dass auch dieser mit Mythen arbeite, vor allem, wo das Vermittelte eine erzieherische Bedeutung haben soll und die Geschichte als „Lehrmeister des Lebens“ verstanden werde. Zu den schulisch tradierten Geschichtsmysmen gehörten jene der „Trümmerfrauen“ und des „Wirtschaftswunders“. Hinz rundete seinen Vortrag mit der Vorstellung eines

Modells für „Mythenkompetenz“ ab, welche darin bestehe, Mythen erfahren, erkennen und einschätzen zu können, ihre Zielgruppen und Überlieferungstraditionen zu identifizieren und diese Erkenntnisse in einen Bezug zur eigenen Lebenswelt stellen zu können.

Eine museologische Perspektive auf das Thema „Mythen“ bot INGO GRABOWSKY, Leiter des LWL-Landesmuseums für Klosterkultur im ehemaligen Kloster Dahlheim bei Lichtenau. Dort wurde zwischen Mai 2019 und März 2020 die vieldiskutierte Sonderausstellung „Verschwörungstheorien – früher und heute“ gezeigt. Diese bildete auch den Gegenstand von Grabowskys Vortrag, DIE SONDERAUSSTELLUNG „VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN – FRÜHER UND HEUTE“ IM LWL-LANDESMUSEUM FÜR KLOSTERKULTUR, der neben den Inhalten auch die Planung und Umsetzung erläuterte. So war die Idee für die Ausstellung im Jahr 2015 erstmals schriftlich fixiert worden, noch vor der Präsidentschaftswahl Donald Trumps und der Flüchtlingskrise. Dass in der Ausstellung von „Verschwörungstheorien“ und nicht von „Mythen“ gesprochen wurde, erklärte Grabowsky mit Verweis auf die allgemeine Akzeptanz des Begriffs. Bei Verschwörungstheorien handle es sich um Behauptungen, wonach eine Gruppe von Menschen geheime Absprachen zur Erreichung illegaler oder zumindest illegitimer Ziele getroffen habe. Gesellschaftliche Übel wie Krieg oder Armut ließen sich auf diese Weise als die Produkte planmäßigen Handelns deuten. Anliegen der Ausstellung sei es, hierzu die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse aus verschiedenen Fachdisziplinen zusammenzutragen und einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Leitfragen seien die nach den Ursprüngen von Verschwörungstheorien, den Verbreitungswegen und begünstigenden Faktoren ebenso wie nach ihren Wirkungsweisen, praktischen Funktionen und nicht zuletzt die Frage, wie sich Verschwörungstheorien erkennen ließen. Verschwörungstheorien, so Grabowsky, habe es bereits in der Antike gegeben, beispielsweise durch die Deutung des Trojanischen Krieges als das Ergebnis einer Verschwörung der Götter. Die Ausstellung begann ihre chronologische Darstellung jedoch mit dem mittelalterlichen Orden der Templer, wodurch auch ein Bezug zur im Museum präsentierten Klosterkultur hergestellt werde. Behandelt würden die Verschwörungstheorien des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis hin zu jenen der Gegenwart. Ergänzende theoretische Überlegungen, beispielsweise zum Begriff „Verschwörungstheorie“, würden durch kurze Filme an Medienstationen geboten. Grabowsky betonte die besondere Sorgfalt der Ausstellungsmacher bei der Erarbeitung und Präsentation der Inhalte, um Verschwörungstheoretikern keine Vorlage für Kritik zu bieten. Ferner gäbe es ein eigenes Sicherheitskonzept für die Ausstellung und Strategien zur Deeskalation.

Dem Thema HEXEN-MYTHEN – VERMISCHTES ZU POPULÄREN IRRTÜMERN widmete sich die Historikerin SARAH MASIAK, Autorin einer preisgekrönten Doktorarbeit über „Deüffelskinder“ im Hochstift Paderborn. Die Hexenforschung der letzten 50 Jahre, so Masiak, habe viele populäre Irrtümer zu ihrem Forschungsgegenstand widerlegt. Doch hielten sich eine Reihe von Mythen hartnäckig nicht nur im öffentlichen Bewusstsein, sondern auch unter Historikern. Deren Darstellung und Widerlegung bildeten das Anliegen des Vortrags. Ein erster Mythos sei, dass es sich bei dem Glauben an Hexen sowie bei deren Verfolgung um ein längst vergangenes Phänomen handle. Tatsächlich fänden sich Hexenverfolgungen bis heute auf verschiedenen Kontinenten. In Indien, so Masiak, seien diesen von 2000 bis 2016 über

2.500 Menschen zum Opfer gefallen. Auch waren die europäischen Hexenverfolgungen eine frühneuzeitliche Erscheinung und kein Aspekt eines finsternen Mittelalters. Die Kirche hatte die Vorstellung von Hexen im frühen Mittelalter sogar noch als Aberglaube zurückgewiesen. Einen weiteren Mythos bilde die Zahl von 9 Millionen Opfern, die schon im ausgehenden 18. Jh. postuliert worden war. Sie basiere jedoch auf einer Hochrechnung, die von einer über 650 Jahre konstanten Hexenverfolgung in ganz Europa ausgehe. In der heutigen Forschung werde hingegen von einer Zahl zwischen 30 – 100tsd. im frühneuzeitlichen Europa ausgegangen. Ebenso als Mythen anzusehen sei die Vorstellung, dass die Hexenverfolgung sich grundsätzlich auf Frauen konzentriert habe und dass eine rote Haarfarbe als Indiz für Schuld angesehen wurde. Tatsächlich fände die Haarfarbe in den einschlägigen Akten keine Erwähnung. Masiak verwies auch auf die Problematik des Begriffs „Hexenwahn“, da dieser den Akteuren verminderte geistige Fähigkeiten bescheinige. Als letzten Mythos benannte Masiak die Deutung der Hexenverfolgung als die Verfolgung „weiser Frauen“ als den Trägerinnen von Elementen vorchristlicher Volkskulturen und altem Wissen. Die Wurzeln dieser, heute in esoterischen Kreisen beliebten, Vorstellung lägen in der Romantik des 19. Jh.

Auf Masiak folgte der Paderborner Anglist CHRISTOPH SINGER mit seinem Vortrag VON SKALPEN UND SIMULAKRA: DER POSTMODERNE MYTHOS DES WILDEN WESTENS. Dieser Mythos sei bereits im ausgehenden 19. Jh. etabliert und zu monetären Zwecken genutzt worden, zu eben jener Zeit als sein Gegenstand gerade im Verschwinden begriffen war. Als Beispiel verwies Singer auf die erfolgreichen Wildwest-Shows des Buffalo Bill, der 1890 in München auf der Theresienwiese gastierte. Bis heute sei der Mythos „alive and kicking“, was die Frage nach Gründen für seine Wirkmächtigkeit aufwerfe. Der „Wilde Westen“, so Singer, sei ein „Ein-Wort-Mythos“, da bereits der Name eine Fülle an Assoziationen hervorrufe, so den Gedanken an Cowboys, Indianer, Freiheit oder den Treck. Deren verbindendes Element bilde die Vorstellung der Frontier als einer mobilen Grenze. Es handle sich ferner um einen kombinatorischen Mythos, der Personenmythen mit Identifikationspotential, Ereignismythen, Raummythen und Zeitmythen beinhalte. Nicht zuletzt sei er auch ein Gründungs- und ein Zukunftsmythos. Seine Elemente und Symbole ließen sich in neue Kontexte überführen, in denen sie für die Vermittlung politischer Botschaften genutzt werden könnten. Dies erläuterte Singer anhand dreier Karikaturen. Die erste stammte aus dem späten 19. Jh. und arbeite mit den binären Oppositionen eines ehrlichen Westens im Gegensatz zum korrumpierten Osten. Die Karikatur stelle einen Versuch da, den Osten der USA aus Sicht des Westens zu deuten und auf diese Weise eine gesellschaftliche Kritik zu üben. Die anderen Karikaturen entsprangen der Feder des „neurechten“ Karikaturisten Ben Garrison, deren Protagonist Donald Trump als Cowboy im Kampf gegen Korruption und das Washingtoner Establishment dargestellt wurde. Die Symbolik des Wilden Westens fänden sich hier im Kontext eines Kulturkampfes wieder, gepaart mit antisemitischen und rassistischen Elementen, so die Deutung Singers. Es gebe allerdings auch eine Nutzung von Wildwest-Elementen und Symbolen durch Angehörige der Gegenbewegung, wie den amerikanischen Rapper Lil Nas X oder die Sängerin Yola. Hier seien sie Teil eines neuen Mythos, mit dem sich der alte überwinden lasse.

Nach der Mittagspause trat PETER FÄSSLER, Professor für Neueste Geschichte mit Schwerpunkt Zeitgeschichte an der Universität Paderborn, ans Rednerpult. Der Titel seines Vortrags DER DOLCHSTOSS – LEGENDE, MYTHOS, LEBENSLÜGE verwies auf die deutsche Niederlage im 1. Weltkrieg und die Behauptung von dem im Felde unbesiegten, aber an der Heimatfront verratenen deutschen Heer. Doch wie Fäßler einleitend klarstellte, handelt es sich bei dem „Dolchstoß“ um eine Metapher, die länder- und zeitübergreifend in verschiedenen Kontexten anzutreffen ist. Ihren kommunikativen Erfolg verdanke sie der Möglichkeit, komplexe Sachverhalte auf ein einfaches Bild mit einer moralischen Botschaft zu reduzieren. Der „Dolchstoßlegende“ zu 1918 werde eine große Bedeutung für den Niedergang der Weimarer Republik beigemessen. Doch, wie Fäßler betonte, seien derartige Narrative keine Selbstläufer. Es gelte zu untersuchen, warum die These vom „Dolchstoß“ an Plausibilität und Popularität gewinnen konnte. Ein Grund hierfür sei die gewaltige Diskrepanz zwischen der tatsächlichen militärischen Lage zu Ende des Krieges und der Informationslage der Bevölkerung sowie der politischen Führung, die noch den baldigen Sieg vor Augen gehabt hatten. Hinzu kamen Ereignisse wie Streiks als Indizien für einen „Dolchstoß“ sowie vermeintlich glaubwürdige Bürgen für diese Deutung, darunter Friedrich Ebert, Paul von Hindenburg, ausländische Presse und Teile der Geschichtswissenschaften. Dennoch war die These vom Dolchstoß zu keinem Zeitpunkt unumstritten. Das entsprechende Gegenarrativ sprach von einer „Legende“ im Sinne einer „Lüge“. Die Frage war 1925 sogar Gegenstand eines Gerichtsverfahrens und ein die These vom „Dolchstoß“ vermittelndes Denkmal in Schwerin rief Schülerproteste hervor. Es habe daher, so Fäßler, keinen reinen Siegeszug der „Dolchstoßlegende“ in der Weimarer Republik gegeben. Vielmehr habe sie changiert zwischen „These“ und „Legende“, ehe sie dann in der NS-Diktatur revitalisiert worden sei. Bis heute lasse sich erkennen, wie derartige Mythen oder Stereotypen verschwinden könnten nur um Jahrzehnte später, zu einem passenden Anlass, wiederaufzutauchen. Abschließend plädierte Fäßler für die Notwendigkeit der Bewahrung einer demokratischen Diskurskultur, selbst wenn dies bisweilen wie eine Sisyphos-Arbeit erscheine.

Auch bei Selbstdarstellung von Unternehmen und bei deren Porträtierten in populären Medien stößt man auf Mythen. Diesen war der Vortrag GESCHICHTE ODER MYTHOS? ZUR VERMITTLUNG VON GLAUBWÜRDIGKEIT IN UNTERNEHMENSGESCHICHTEN von Frau TERESA BRANDT gewidmet, die als ehemalige Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Wesersandstein als globales Kulturgut“ ihre Dissertation zum Thema Unternehmensgeschichtsschreibung an der Universität Paderborn verfasst hatte. In diesem Kontext typische Mythen seien der „Unternehmer-Mythos“, wie er beispielsweise Alfred Krupp anhafte, oder der „Mythos vom Ältesten“ und der „Pionier-Leistung“ eines Unternehmens. Den Unternehmen dienten solche Mythen als Mittel zur Bildung und Vermittlung einer Corporate Identity, zur Distinktion gegenüber der Konkurrenz und als potentes Mittel des Marketings. Um erfolgreich zu sein, bedürfe ein Mythos allgemein verständlicher Referenzobjekte, die materieller, immaterieller oder abstrakter Natur sein könnten. Wo sich ein Mythos als offensichtlich falsch entlarven lasse, könne sich dessen emotionalisierende Wirkung in ihr Gegenteil verkehren. Ein Wesenszug des erfolgreichen Mythos bestehe aber darin, dass er sich nur schwer belegen oder widerlegen lasse. Die von ihm ausgelöste Faszination sei vielmehr darauf zurückzuführen,

dass es sich bei dem Dargestellten um die Wahrheit handeln könne. Der Mythos sei folglich auch „ein Spiel mit der Fantasie der Rezipientinnen“. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Mythos und Geschichte sowie danach, wie Mythen das nötige Maß an Glaubwürdigkeit erreichen könnten, erörterte Brandt am Beispiel der Selbstdarstellung eines mittelständischen Sandsteinunternehmens bei Bückeberg. Dieses hatte auf seiner Webseite den Anspruch darauf erhoben, im 18. Jh. das Material für den Bau des Weißen Hauses in die USA geliefert zu haben. Diese Behauptung war zwar geeignet, das Unternehmen als einen globalen Akteur mit langer Tradition darzustellen. Doch konnten derartige Steinlieferungen im Zuge des WeSa-Forschungsprojekts nicht bestätigt werden. Brandt argumentierte, dass die Erzählung vom Weißen Haus zwar keine historische Realität widerspiegeln, aber als Mythos selbst Teil der Unternehmensgeschichte geworden sei. Abschließend betonte die Referentin, dass sowohl Mythen als auch die Geschichtsschreibung vor der Herausforderung stünden, Glaubwürdigkeit zu erzeugen. Die Beschäftigung mit der Frage, warum bestimmte Erzählungen als historische Wahrheit geglaubt würden, bedeute, sich „den Menschen und ihrer sozialen Situiertheit“ zuzuwenden sowie die Praktiken der eigenen wissenschaftlichen Zunft kritisch zu reflektieren.

Auf die Vorträge folgte eine lebhafte Abschlussdiskussion über das Verhältnis von Mythos, Wahrheit und Wissenschaft. Dabei wurde die Notwendigkeit betont, die Glaubwürdigkeit der Institution Hochschule sowie der Wissenschaft insgesamt gegenüber der breiten Öffentlichkeit zu bewahren.



(v. l. n. r.) PD Dr. Christoph Singer, Prof. Dr. Eva-Maria Seng, Prof. Dr. Felix Hinz, Dr. Teresa Brandt, Prof. Dr. Peter Fäßler, Dr. Sarah Masiak, Dr. Maria Harnack, Prof. Dr. Frank Göttmann, Dr. Ingo Grabowsky